

Andreas Pangritz

Assoziationen zur Freiheit

„Alle Menschen sind von Natur aus in gleicher Weise frei und unabhängig ...“ So heißt es in der Virginia Declaration of Rights von 1776 und ähnlich in Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948. Jeder weiß, dass dieser Satz nicht stimmt. Warum wird er dennoch immer wieder in Diskussionen über die Menschenrechte zitiert? Ein guter Grund könnte die Hoffnung sein, dass durch ständige Wiederholung die gesellschaftliche Wirklichkeit eines Tages dem Postulat nachgeben würde. Andererseits täuscht die Rezitation des Satzes über die ihm widersprechende Wirklichkeit hinweg: Je mehr von „Freiheit“ die Rede ist, desto weniger ist Freiheit der Fall. So dient die emphatische Rede von Freiheit der Propaganda; sie soll die faktisch propagierte Unfreiheit verschleiern. Von einer Verfilzung der Freiheit mit Unfreiheit hat Theodor W. Adorno in der Negativen Dialektik gesprochen. Zwei Beispiele solcher Verfilzung:

Kirche der Freiheit

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat ihren Reformprozess unter das Motto „Kirche der Freiheit“ – so der Titel des sog. „Zukunftspapiers“ – gestellt. Die Parole klingt schön. Man könnte freilich fragen, wo der Gegenpol zur Freiheit geblieben ist, der je nach theologischer Denktradition mit „Ordnung“, „Gehorsam“, „Gerechtigkeit“, „Verantwortung“ oder „Dienst“ benannt werden könnte. Die isolierte Rede von Freiheit könnte einen geradezu anarchischen Emanzipationswillen vermuten lassen, der die Freiheit des Evangeliums durch kein „Gesetz“ relativiert sehen möchte. Ohne eine ihr entsprechende Ordnung besteht jedoch die Gefahr, dass die Freiheit abstrakt wird und damit für Missbrauch verfügbar.

Eben dies ist im „Zukunftspapier“ der Fall: Die Freiheitsparole dient der Auslieferung der Kirche an die Interessen der „freien“ Wirtschaft. In der „Kirche der Freiheit“ führen faktisch die Unternehmensberater das Wort. So muss man lesen: „Ökonomisch ausgedrückt“ habe „die evangelische

Kirche einen erheblichen Marktverlust im Bereich ihres Kerngeschäfts erlitten“. Daher solle sie „gegen den Trend wachsen“, weshalb „die Taufquote signifikant zu erhöhen“ sei. Zu diesem Zweck will sich die Kirche „für moderne, schnelle Entscheidungswege“ öffnen, sich „Elemente einer modernen Führungskultur zu Nutze machen“, insbesondere die „Führungskompetenz“ der Pfarrer fördern und „die jetzigen synodalen Strukturen, die ganz überwiegend den Gedanken der Partizipation und Beteiligung in die Mitte stellen, ... einer kritischen Prüfung im Blick auf ihre Zielorientierung und Effektivität“ unterziehen.

Diese Kirche scheint vergessen zu haben, „dass eine christliche Versammlung oder Gemein[d]e Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen“, wofür Martin Luther in den Anfängen der Wittenberger Reformation „Grund und Ursach aus der Schrift“ lieferte. Theologische Zweifel, wie sie von Karl Barth gegenüber der Legitimität der üblichen kirchlichen Taufpraxis geäußert wurden, haben unter dem Diktat des ökonomischen Denkens gar keine Chance mehr, gehört zu werden.

Ein Hochschulfreiheitsgesetz

Zweites Beispiel: Das Land Nordrhein-Westfalen hat sich ein „Hochschulfreiheitsgesetz“ gegeben – der innovative Name wurde vom „Centrum für Hochschulentwicklung“ der Bertelsmann-Stiftung erfunden. Im Blick auf die darin vorgesehenen, mehrheitlich extern besetzten „Hochschulräte“ als neue Aufsichtsorgane der Universitäten muss man sagen: „Unsere Hochschulen werden vom Staat ‚befreit‘ und der ‚Regie‘ der Wirtschaft unterstellt. Statt von den Repräsentanten des Volkswillens werden sie von den meist mehrheitlich in den Hochschulräten repräsentierten Unternehmensvertretern gesteuert“ (Wolfgang Lieb).

Angesichts des ideologischen Gebrauchs des Freiheitsbegriffs ist höchstes Misstrauen angebracht, wo emphatisch „Freiheit“ gepredigt wird. Dennoch muss immer wieder versucht werden, den Begriff

Die Freiheitsparole dient der Auslieferung der Kirche an die Interessen der „freien“ Wirtschaft.

der Freiheit für eine emanzipatorische kirchliche und gesellschaftliche Praxis zurückzugewinnen. Dabei könnten einige theologiegeschichtliche Erinnerungen hilfreich sein.

Befreiung statt Freiheit

Es mag überraschen, dass die Sprache der Hebräischen Bibel kein Wort für „Freiheit“ kennt. Wohl aber kennt sie eine Fülle von Verben der Befreiung wie „loskaufen“, „auslösen“, „herausführen“, „helfen“ und vor allem „retten, befreien“ (hebräisch: *jascha*). Die Bibel verzichtet darauf, Freiheit begrifflich zu fassen, und thematisiert stattdessen konkrete Ereignisse der Befreiung.

Nur scheinbar steht dem der Sprachgeber auch des Neuen Testaments entgegen. Zwar kann Paulus schreiben: „Zur Freiheit hat euch Christus befreit! So steht nun fest und laßt euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft zwingen“ (Galater 5,1). Dies dürfte jedoch falsch verstanden sein, wenn hier die anarchische Freiheit von jeglichem Gesetz unterstellt wird. Vielmehr dürfte es sich um eine Erinnerung an das erste Gebot vom Sinai handeln: „Ich bin JHWH, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Haus der Knechtschaft herausgeführt habe“ (2. Mose 20,2). So ist auch die Rede des Jakobus von einem „Gesetz der Freiheit“ (Jakobus 2,12) kein Widerspruch in sich, sondern Auslegung der Ordnung der Freiheit, wie sie im Gesetz vom Sinai verkündet wurde.

Von der Freiheit eines Christenmenschen

Martin Luthers Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* beginnt mit einer berühmten Doppelthese, in der bereits das ganze Konfliktpotenzial enthalten ist: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Ding und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Ding und jedermann untertan.“ Wie passt beides zusammen?

Luther legt ein Menschenbild zugrunde, wonach ein Christenmensch „von zweierlei Natur“ sei, einerseits „geistlich“, andererseits „leiblich“. Die christliche Freiheit betrifft zunächst den geistlichen Menschen, den Luther auch „neu“ und „innerlich“ nennen kann, während der leibliche oder „alte und äußerliche“ Mensch davon zunächst betroffen ist. Es geht um eine innere Freiheit: Weder wird der Mensch durch äußere Faktoren geistlich frei, noch hat seine geistliche Freiheit unmittelbar politisch-gesellschaftlich Auswirkungen.

Frei wird die Seele allein durch „das heilige Evangelium, das Wort Gottes, von Christus gepredigt“.

Luther kann sein Verständnis christlicher Freiheit mit starken Bildern ausdrücken wie dem von der Vereinigung der Seele mit Christus wie Bräutigam und Braut: „Aus dieser Ehe folgt ... dass Christus und die Seele ein Leib werden.“ Dies schließt eine Gütergemeinschaft ein, die Luther als „fröhlichen Wechsel“ beschreibt: „Ist nun das nicht ein fröhlicher Hausstand, dass der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie von allem Übel frei macht, sie mit allen Gütern zieret?“

Doch dieses Verständnis von Freiheit hat konkrete Auswirkungen auf den „äußerlichen Menschen“, von dem gilt, dass er „ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan“ ist. Es wäre ja ein Missverständnis christlicher Freiheit, wenn wir in mystischer Verzückerung meinten, dass gute Werke überflüssig seien. Das wäre nur richtig, wenn wir allein „ein innerlicher Mensch“ wären, – was bis zum Jüngsten Tag nicht der Fall ist. Vorerst bleibt auch der Christenmensch „noch in diesem leiblichen Leben auf Erden“, weshalb er „seinen eigenen Leib regieren und mit Menschen umgehen“ muss. „Da heben nun die Werke an“, durch die der äußere Mensch dem inneren „gleichförmig“ werden soll, wie der „innerliche Mensch ... mit Gott eins“ geworden ist. Die Werke werden aber nicht getan, um dadurch „fromm und gerecht vor Gott“ zu werden, sondern, wie Luther formuliert, „aus freier Liebe umsonst Gott zu Gefallen“. So „fließt aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freiwillig, fröhlich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst.“ Zusammenfassend gilt, „dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.“

Die Gefahren eines solchen Freiheitsverständnisses liegen auf der Hand: Die Konkretion christlicher Freiheit in der Nächstenliebe bleibt merkwürdig abstrakt, da sie allein der Spontaneität überlassen bleibt. So droht Freiheit hier – gegen Luthers Absicht – zu einer bloß „innerlichen“ Qualität des Menschen zu verkommen, ohne Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben. Dieser Gefahr ist das „Zukunftspapier“ der Evangelischen Kirche erlegen. Danach dient die „Freiheit eines Christenmenschen“ dazu, „das Gewissen“ zu schärfen und „Menschen zur Wahrnehmung ihrer Verantwortung“ zu inspirieren. Fragt man, worin

Es wäre ja ein Missverständnis christlicher Freiheit, wenn wir in mystischer Verzückerung meinten, dass gute Werke überflüssig seien.



Elfriede Stauss

Pfarrerin, Referatsleiterin für Personalentwicklung im Kirchenamt in Magdeburg
Das Substantiv Freiheit höre ich mit Skepsis. Als Leitwort in politischen Programmen klingt es in meinen Ohren oft hohl. Freiheit für wen? Freiheit

wofür? Freiheit wovon? Das Verb dagegen ist für mich lebenswichtig. Frei werden, mich befreien, zu der Frau werden, die Gott mit mir gemeint hat – das ist meine Lebensarbeit, dazu brauche ich Mut und auch Ermutigung von anderen.

Die wichtigsten Geschichten in der Bibel sind die Befreiungsgeschichten. Ich denke an den Auszug aus Ägypten. Es ist ein langer und mühevoller Weg für das kleine Volk Israel. Das Land der Verheißung steht ihnen vor Augen, und doch gibt es keinen direkten, einfachen Weg. Meine Lebenserfahrungen, meine Erfolge und mein Scheitern lassen mich deutlicher als früher spüren auf welchem Grund mein Leben steht – was mich trägt und mir Lebensmut schenkt. Dankbar bete ich mit Psalm 31: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“



Moritz

Freiheit ist für mich etwas Schönes. Es ist das Gegenteil von Gefangenschaft. Ich fühle mich einigermaßen frei, allerdings nicht so ganz. Denn man muss täglich wieder nach Hause kommen. Ein Landstreicher ist noch freier. Er kann machen, was er will. Ich will aber kein Landstreicher sein. Das gefällt mir nicht. Ich möchte lieber Bauer als Landstreicher sein.

Mathis

Ja, ich fühle mich frei. Das Gegenteil wäre für mich, eingesperrt sein. Wenn ich eingesperrt wäre, würde ich zunächst die LEGO-Männer von Moritz holen, damit sie den Käfig kaputt machen. Wenn das nicht hilft, rufe ich die Polizei an, damit sie mich befreit. Moritz ist der obere, Mathis der untere.



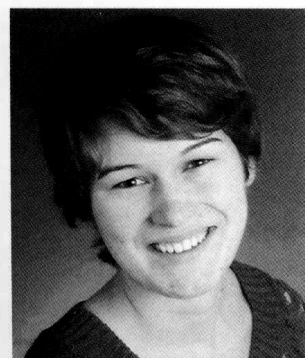
Katharina Schridde

Schwester der evangelischen Ordensgemeinschaft der Community Casteller Ring, Leiterin der Außenstelle der Community im Augustinerkloster Erfurt

Freiheit ist für mich kein absoluter, sondern ein relativer Begriff. Ein Begriff, der mich immer in eine Relation, also eine Beziehung führt. Ich kann nicht absolut frei sein, sondern immer nur

frei für etwas – und dieses „frei für“ bedingt immer auch ein „frei von“. Dies zu unterscheiden und wählen zu können, bedeutet für mich ein Höchstmaß an gottgeschenkter Würde und Freiheit – die letztlich durch keine äußere Unfreiheit beschränkt werden kann.

Das alte Wort „fri“, das dem heutigen Wort „frei“ zugrunde liegt, bedeutet „zu eigen sein“. Freiheit ist mithin immer ein „zu eigen sein“ – und da wähle ich jederzeit den Einen Gott, dem ich gern zu eigen bin – um der Freiheit willen.



Claudia Beck

Studentin

Unter Freiheit versteht man ja meist: Entscheidungsfreiheit. Den Luxus, auswählen zu können. Aber genau das überfordert mich so oft! Woran mich halten? Welche Norm akzeptieren? In der konkreten Situation nimmt mir das keiner ab. Auch nicht die Bibel. Immer muss ich gewichten, interpretieren, abwägen.

Aber eine klare Position meine ich, aus dem biblischen Kanon herauszuhören: dass Gott es grundsätzlich gut mit mir und den anderen meint. Das ist christliche Freiheit!



Jan Plechacek

Pfarrer in Hermanur Mestec (CZ)

Das erste, was mir einfällt bei dem Wort Freiheit, ist die Freiheit als Möglichkeit, über meinen Lebensweg zu entscheiden. Also die innere Freiheit, die mir niemand nehmen kann, um die ich aber stets kämpfen muss, in mir selbst, mit mir selbst. Ich habe diese Freiheit, um aus meinem

Leben etwas zu machen, für mich und für die anderen. Freiheit heißt für mich, die Möglichkeit zu wählen, innerlich und äußerlich. Deshalb ist sie eng mit Demokratie verbunden, auch mit der Möglichkeit, frei zu sprechen, frei zu reisen. Freiheit gibt es nicht ohne Respekt für die Individualität der Menschen. Freiheit gibt der Welt Buntheit.



Ula Schneider

Künstlerin (Wien)

Als eine Form der Selbstverwirklichung setzt Freiheit eine wirtschaftliche Grundlage voraus, sie beinhaltet die Chance zur Ausbildung und ist mit der persönlichen Freiheit verbunden, dass man sich seine Freunde, seine Partner und den eigenen Lebensstil selbst aussuchen darf. Das ist nicht für alle Menschen

auf dieser Welt selbstverständlich. Deshalb existiert Freiheit oft nur in der Theorie, aber nicht in der Praxis. Den Freiheitsbegriff unserer Gesellschaft finde ich problematisch. Wir sprechen von Demokratie, aber haben real eine fast uneingeschränkte freie Marktwirtschaft, die mit vielen Zwängen, wie Konsumzwang, verbunden ist. Künstlerische Freiheit ist für mich mit der Übernahme von Verantwortung verbunden. Ich sehe die Freiheit der Kunst im gesellschaftlichen Zusammenhang, sie existiert nicht abseits von allem.

sich die Verantwortung konkretisiere, wird man belehrt, dass sich „am Handeln nicht erkennen“ lasse, „aus welcher Intention heraus es geschieht“. Daher komme es auf „die innere Haltung“ an, „die es bestimmt“. Gesellschaftliche Verantwortung wird auf die gute Absicht, die Gesinnung reduziert. Doch „gut gemeint“ ist bekanntlich das Gegenteil von gut.

Bild des freien Gottes

In seiner Auslegung von 1. Mose 1,26 in *Schöpfung und Fall* sieht Dietrich Bonhoeffer die Freiheit des Menschen gerade in seiner Geschöpflichkeit begründet: „Das Geschaffene ist das Gesetzte, im Gesetz Gebundene, Bedingte, nicht Freie. Will der Schöpfer sein eigenes Bild schaffen, so muß er es in Freiheit schaffen. Und erst dies Bild in Freiheit würde ihn ganz preisen, würde die Ehre seines Schöpfers ganz verkündigen. ... dass Gott im Menschen sein Bild auf Erden schafft, heißt, dass der Mensch dem Schöpfer darin ähnlich ist, dass er frei ist.“

Hier kommt ein relationales Verständnis menschlicher Freiheit zum Zuge: „Freiheit ist in der Sprache der Bibel nicht etwas, das der Mensch für sich hat, sondern etwas, das er für den anderen hat. Kein Mensch ist frei ‚an sich‘. ... Freiheit ist keine Qualität des Menschen. ... Wer den Menschen auf Freiheit hin durchforscht, findet nichts von ihr. Warum? Weil ... Freiheit eine Beziehung ist und sonst nichts. Und zwar eine Beziehung zwischen zweien. Freisein heißt ‚frei-sein-für-den-anderen‘, weil der andere mich an sich gebunden hat. Nur in der Beziehung auf den anderen bin ich frei.“ Dies Verständnis menschlicher Freiheit ist letztlich darin begründet, „dass Gottes Freiheit sich an uns gebunden hat ...“, dass Gott nicht für sich frei sein will, sondern für den Menschen. ... Darin bewährt sich die Freiheit des Schöpfers, dass er uns frei sein läßt für ihn ...“ Auf die zwischenmenschlichen Beziehungen angewandt: „Wie ist das Geschaffene frei? Darin, dass das Geschaffene bezogen ist auf das andere Geschaffene, der Mensch frei ist für den Menschen. Und er schuf sie, einen Mann und ein Weib. Der Mensch ist nicht allein, er ist in Zweiheit und in diesem *Angewiesensein auf den anderen beruht seine Geschöpflichkeit*.“

Zwar droht in solch personalem Verständnis der Freiheit die Gefahr des Missverständnisses der „Zweisamkeit als Sekte“. Dennoch: Bonhoeffers Begriff einer „Freiheit für“ wäre stark zu machen,

wenn es um die Wiedergewinnung eines emanzipatorischen Begriffs von Freiheit gehen soll.

Widerstand gegen Unterdrückung

Wenn nach Adorno Freiheit „konkret“ wird „an den wechselnden Gestalten der Repression: im Widerstand gegen diese“, dann kann sich dieser kritische Begriff von Freiheit nicht zuletzt auf das biblische Verständnis von Freiheit als Befreiung aus Unterdrückung berufen. Oder mit Max Horkheimer gesprochen: Freiheit heißt, „dass man nicht mehr straflos gequält und ermordet wird, nicht mehr ... aufs Betteln angewiesen und wegen Bettelns aufgehängt wird. ... Freiheit heißt ... die Abschaffung der Kinderarbeit, ein Lohn, der es gestattet, unter Lebensmitteln eine Wahl zu treffen, Hilfe in Krankheit und Alter.“



Andreas Pangritz

Professor für systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.